

Löcher in der Stadt

Ein performativer Impuls von Stephan US

Eigentlich tue ich dieses Jahr nichts und ich könnte vielleicht hier auch einfach nur eine halbe Stunde schweigen oder ich wäre erst gar nicht erschienen. Es würde bei all' den bisher gefallenen Worten sicherlich ein Loch in den Ablauf, in die Stimmung, vielleicht in ihr Bewusstsein reißen, was ja nicht das Schlechteste wäre. Aber vielleicht schaffe ich es auch auf eine andere Art, ein Loch in den Ablauf und ihr Bewusstsein zu reißen. Keine Angst, es tut vielleicht nur ein bisschen weh.

Seit Anfang des Jahres erforsche ich in 366 täglichen Selbstversuchen, Performances, Interventionen oder durch kleine Veränderungen das Nichts und ihre Verwandten wie die Stille, die Leere, die Abwesenheit, die Null... die Löcher. Das alles sind Begrifflichkeiten für die Leerstellen in unseren Systemen. Diese Versuche mit ihren Auswirkungen tragen sich, trage ich, in die Welt, in den Alltag hinein. Ich versuche dieses Nichts, das Dazwischen, das vielleicht Unsagbare erfahrbar und leibhaftig werden zu lassen... - Erfolg und Scheitern sind dabei inklusive. Ich sammle auch das Nichts in meinem Archiv des Nichts (www.archiv-des-nichts.de), was übrigens Ende des Jahres auch hier an diesem Ort in der Ausstellungshalle nebenan zu sehen und zu erforschen sein wird.

Im Rahmen meines diesjährigen Nichtstuns steckte vor einer Woche mein Kopf in einem Loch einer alten, mit Rissen im Putz durchzogenen Mauer im Istanbuler Stadtteil Sultanahmet. Rostiger Stacheldraht überspannte die obere Kante der Mauer, die zwei Kopf höher lag und mir den Blick dahinter verwehrte. Irgendjemand hatte kleine Chillis zum Trocknen an den gedrehten mit stumpfen Spitzen bestückten Draht gehängt. Mit den Knien auf dem Boden hockte ich mit meinem Kopf im inneren Dunkel dieses

Lochs. Es roch nach muffiger Feuchtigkeit. Eine kleine Spinne spannte ihr Netz wenige Zentimeter von meinen Augen. Samen nicht identifizierbaren Ursprungs sprossen dort ins zarte Grüne. Trockener sandiger Putz fiel mir in den Nacken und kitzelte. Ich lauschte der ureigenen räumlichen Akustik dieses Lochs. Die dumpfen Klänge des Außen vermischten sich mit den ebenso dumpfen Klängen des Inneren, meines Inneren und des Inneren dieses Lochs. Ein akustischer und räumlicher Kosmos der Gleichzeitigkeit, der Gleichmäßigkeit, des Gleichgewichts wandelte sich in Gleichwertigkeit bis zur Gleichgültigkeit.

An diesem Tag explodierte in der Nähe einer Kaserne im Stadtviertel Sancaktepe im asiatischen Teil der 14 Millionen-Metropole eine Autobombe. Ein Loch in der Strasse, in einem System und leider auch in menschlichem Leben. Acht Menschen wurden verletzt. Polizei und Militär marschieren im Gleichschritt.

Zwei unterschiedliche Löcher in einer unüberschaubaren Stadt.

Und zwei unterschiedliche Reaktionen:

Bei dem ersten Loch kam ein Mann, unmittelbarer Nachbar des Lochs und ungefähr in meinem Alter, aus seinem Haus und fragte, ob ich etwas suchen würde. Ich antwortete: „I find.“ Danach entspann sich ein interessantes Gespräch über das Loch, welches durch den Versuch eine feuchte Mauer trocken zu legen, entstanden ist, über Löcher im Allgemeinen und unsere Blicke auf die Veränderung dieser Stadt, die Gentrifizierung in Istanbul.

Am Rande sei erwähnt das im Französischen das Loch „le trou“ heißt und dieses finden wir wieder in „trouver“, was finden bedeutet.

Wer ein Loch schaut, findet!

Bei dem zweiten Loch handelt es sich in unserem Zeitgeist um das redensartige Sinnbild der Negativität von Löchern schlechthin. Es impliziert Zerstörung, Schadhafteigkeit, Unvollkommenheit, Enge, Gefangenheit.

So werden wir vom Ozonloch und emotionalem Loch bedroht, wir sind von Schwarzen Löchern umgeben, Waffen könnten Löcher in unser System bringen oder es schleichen Schlupflöcher in Betriebssystemen ein und stellen damit eine Sicherheitslücke dar. Diese gilt es zu schließen. Löcher, die nicht sein sollen, werden nur all zu gerne und sehr schnell „zugemacht“. Sie stellen eine Gefahr dar – Schluss, aus – Schuss, aus – ist was gewesen?

Betrachtet man Löcher genauer beschreiben sie immer wieder lediglich eine umrandete offene Stelle in einer Substanz. Das Loch definiert sich nicht durch sich selbst, sondern nur durch sein drum herum.

Der Umriss eines Loches hat keine bestimmte Form, sondern wird durch seinen „Verursacher, Erzeuger“ in Form gebracht, ob ungewollt oder gewollt, auf natürlichem oder künstlichem Wege. Es gibt Schlaglöcher, Einschusslöcher, Langlöcher, Luftlöcher, Grifflöcher, Finanz- und Haushaltlöcher, Durchgangslöcher, Sacklöcher, Käselöcher, Mauslöcher, Funklöcher, Schlupflöcher, Schalllöcher, A...löcher, Stanzlöcher, Sommerlöcher, Erdlöcher, Ofenlöcher, Astlöcher, Gucklöcher usw. Ein Loch hat immer zwei Seiten. Die eine Seite ist der Raum vor dem Loch und die andere hinter oder in ihm. Es gibt ein Innen und Außen des Lochs. Es gibt darunter Ein-Weg und Zwei-Wege Löcher, voyeuristische und exhibitionistische Löcher, formbestimmte Löcher, funktionale und dysfunktionale Löcher, gewichtsreduzierende Löcher, widerstandsmindernde Löcher, fixierende Löcher, spannungsaufnehmende Löcher, schallschluckende Löcher, organische Löcher. Manchmal bleiben sie

offen und werden größer, manchmal können sie sich sogar von selbst schließen.

Ich schweige lange!

Das Loch, wenn es nicht funktional ist wird jedoch in unseren heutigen Systemen, dazu gehört auch unser Denk- und Sprachsystem, als überwiegend Negativ und Zerstörend gewertet. Wir schließen das Loch und machen es glatt, bevor wir es in seiner löchrigen Art überhaupt geschaut haben.

Im früheren Sprachgebrauch war dem nicht so. Betrachtet man die Wortgeschichte, so meint das mittelhochdeutsche „loch“ Verschluss, Versteck oder Höhle. Das gotische „usluk“ meint Öffnung. Zum althochdeutschen „luhan“ gibt es die enge Verwandtschaft zu Lücke und Luke. Damals war die Schutz bietende Funktion der Höhle, des Lochs, aus eigener Erfahrung spürbar. Heute werden wir vor Löchern geschützt.

Aber worauf ich bei diesem Spiel mit den Worten hinaus will, ist, dass das Wort Loch seine indogermanischen Wurzeln in dem Wort „leug“ hat, was übersetzt „Locke“ – der Haarringel, das gekräuselte Haar bedeutet. „Leug“ wieder rum bedeutet biegen, winden, drehen, geschmeidig sein und ist in dieser Wurzel mit dem Lateinischen Wort Luxus verwandt. Die ursprüngliche Bedeutung von Luxus ist „Ausrenkung, Verbogenheit, Ausschweifung“ im Sinne von „Abweichung vom Normalen“.

Das Loch bietet uns als Menschen also den Luxus unseren Kopf mit vielleicht lockigem Haar, oder schütterem, oder wildem oder gar keinem Haar, aber vor allem unseren Kopf mit seinen Gedanken geschmeidig biegen, winden und drehen zu können, den Blick wechseln zu können, in diesem Zwischenraum in die Gleichgültigkeit – heißt Wertungsfreiheit zu gehen, das Nichts und die Leere zu betrachten und einfach schauen zu

können, was wir schauen. Wir haben in dem Loch also die Möglichkeit Gedanken zu haben, die abweichen vom Normalen, vom Alltäglichen. Und wenn ich dann noch begreife, das mein Kopf mit seinen Öffnungen ja auch schon ein Loch ist, brauche ich nicht mal mehr ein Loch um meinen Kopf hineinzustecken, sondern ich trage diesen Luxus, diese Potentiale ja die ganze Zeit mit mir herum. Um das zu begreifen, muss man manchmal allerdings seinen Kopf in ein Loch stecken.

Das erstmal als kleine Befüllung einer vielleicht vorhandenen Wissenslücke zum Loch!

Was bedeutet das Loch nun für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Experimentierräume oder einfacher für das Menschliche in der Stadt?

Und warum wollen wir Experimentier-Räume schaffen oder freihalten?

Wenn ich in einem Raum experimentieren möchte, kann ich es doch einfach tun. Müssen sie dafür geschaffen werden? Ich glaube, nein. Denn der Raum ist da, hier, draußen, auf der Strasse, auf öffentlichen Plätzen, in der Stadt, auf dem Land, alles Raum, der erstmal da ist.

Liegt es vielleicht am Experimentieren?

Ich glaube, nein. Das Experimentieren ist ein sehr menschliches Bedürfnis, es ist ein Spiel, ein Labor, in dem ich etwas erforsche ohne den Ausgang zu kennen. Kann ich, alleine oder mit anderen, einfach machen, wenn wir das wollen. Schön an diesem Experimentieren ist das wir dort wirklich Erfahrungen sammeln, sowohl mit Körper und Geist dabei sind, spielen und darin meist auch berührt werden. Da ich aber den Ausgang des Experiments nicht kenne, weiß ich natürlich auch nicht wie ich berührt werde, welche Erfahrungen ich sammle, aber ich weiß: Ich bin da! Wach!

**Was ist das Problem? Oder anders gefragt, warum sitzen wir hier?
Denn es gibt ja ein Motiv: wir brauchen anscheinend
Experimentierräume**

Die kurze Antwort ist: Es fehlen Löcher in der Stadt!

Wollen sie auch die längere Version hören? *Frage an die Zuhörer!*

Wie schon gesagt werden Löcher, die nicht sein sollen, nur all zu gerne und sehr schnell „zugemacht“. Was entsteht? Eine Oberfläche, meistens eine Glatte und diese Oberfläche ist Synonym, die Signatur für viele Städte der Gegenwart.

Eine Ästhetik des Glatten aus Glas, Beton und Kunststoff prägen unsere Bauten und nicht nur unsere Bauten. Glatt versiegelte Untergründe, unsere Autos, die Dinge des täglichen Lebens, die glatte Anti-Aging-Haut und das SmartPhone, fast alles nur Glätte. Selbst die Kommunikation, die vielfach im Digitalen erfolgt, wirkt geglättet. Es werden Gefälligkeiten und Informationen ausgetauscht, über die vielfach glatt hinweg gelesen wird. „Sharing“ und „Likes“ sind an der Tagesordnung und die Negativitäten werden eliminiert. So wie die Löcher in der Stadt.

Das Glatte wird mit schön assoziiert. Aber die Schönheit im eigentlichen Sinne wird dabei von ihrer Erhabenheit - ihrer Gewalt, ihrer Verslossenheit und ihrer Widerspenstigkeit, wie es häufig in der Pflanzen und Tierwelt zu sehen ist, getrennt. Die Schönheit ist glatt gemacht und nur noch ein Schein ihrer Selbst, es fehlen die Risse, die Brüche, die Löcher.

Ebenso verhält es sich z.B. mit der Ordnung und der Sicherheit. Beides urmenschliche Bedürfnisse, die aber wie die Schönheit nicht um ihrer Selbstwillen existieren. Das urmenschliche Bedürfnis nach Ordnung entsteht erst wirklich dann, wenn es eine Unordnung gibt oder etwas

chaotisch ist. Das tiefe Bedürfnis nach Sicherheit kommt erst dann auf, wenn es eine Verunsicherung, eine Furcht oder Angst gibt. Erst in dieser Wahrnehmung, in diesen gefühlten Impulsen und Bedürfnissen, in diesem Spiel mit dem Anderen entsteht die menschliche Bewegung.

Lassen Sie mich hier kurz persönliche Erfahrungen aus einem Projekt erzählen:

Lulu banal ist eine mobile Koch-Kunst-Küche, die zusammen mit Amira Hammami im April 2015 startete. Sie brachte 2mal in der Woche die Menschen aus dem Hansaviertel an eine Tafel. Und damit die Größe des Geldbeutels niemanden vom Kommen abhielt, galt wider aller ökonomischen Gesetzmäßigkeiten in dieser Küche das Prinzip „Zahl’ was Du kannst!/ Pay as you wish“. Wir haben für die Aktionen auf den öffentlichen Plätzen nie eine Genehmigung vom Ordnungsamt, dem Gesundheitsamt etc. eingeholt, sondern einfach die Plätze besetzt und natürlich auch wieder danach freigegeben. Es wurde viel bewegt, die Menschen, ein Identitätsgefühl, der Widerstand gegen die Gentrifizierung blühte wieder auf und es bewegt sich weiter...

In diesem Jahr startete Lulu banal bei schönstem Wetter wieder am Hansaring in Kooperation mit einem Second-Hand-Spielzeugladen und einem Bar/Café. An diesem Tag kam ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes bei seiner Tour durch das Viertel vorbei und fragt uns nach der Genehmigung seitens des Ordnungsamtes. Wir fragten, ob sich jemand beschwert habe. Dem war nicht so, wir bräuchten aber eine Genehmigung des Ordnungsamtes. Jetzt sind wir in den Klauen der Bürokratie, obwohl niemand sich beschwert hat und eine Unordnung angezeigt hat. Das Ordnungsamt ordnete um der Ordnung willen, nicht weil etwas in Unordnung war.

Wir haben aus der Ordnung und der Sicherheit ein Prinzip gemacht. Wir haben die Ordnung und die Sicherheit als „an erster Stelle stehend“ für unser gemeinsames Leben, unser städtisches Leben, bewertet und damit das eigentliche Prinzip, den eigentlichen „Ursprung“, verlassen:

Nämlich das Spiel zwischen Unordnung und Ordnung, zwischen Verunsicherung und Sicherheit. Zwischen Erhabenheit und Schönheit. Zwischen Rauh und Glatt. Zwischen Erfolg und Scheitern. Dieser Spielraum des Dazwischen – so wie das Loch so ein Spielraum ist, wurde im städtischen Raum verlassen. Wann, weiß ich nicht. Jetzt wollen wir ihn aber gerne haben, weil wir merken, es fehlt etwas.

Die Frage nach der Schaffung und dem Freihalten von Experimentierräumen in unserer urbanen Wirklichkeit ist keine Frage des Raumes, keine Frage des Experimentierens, keine Frage der Kunst, keine Frage der Förderung, keine Frage des Mutes. Sie ist eine Frage nach der Offenheit Aller zu diesem Spiel, zu diesem Nichts und der Leere, zur Aufgabe der gesetzten Prinzipien, des Normalen und Alltäglichen. Wenn Sie, egal ob Politiker, Verwaltung, Marketing, Architekten, Kunstschaffende, Sie, alle, nur als Menschen, nicht den die Offenheit zu diesem Spiel haben und damit auch in Verantwortung gehen, spielen sie lieber nicht mit, denn dann werden die sogenannten Experimentierräume keine sein. Sie werden lediglich das Bekannte abbilden, wo ich das Ergebnis häufig schon kenne.

Aber wenn sie die Offenheit zu diesem Nichts, der Leere und für die Löcher in der Stadt, die immer etwas anders sind, immer eine andere Form, immer einen anderen Geruch, immer einen anderen Klang, immer Zwischenraum, Indifferenz, nicht greifbar und ergebnisleer sind, aufbringen, dann garantiere ich Ihnen, das sie ihren Kopf mit all seinen Potentialen als luxuriöses Loch begreifen. Damit sind sie mitten im Experimentierraum. Da

ist erstmal Nichts. Und dann werden Sie vielleicht berührt in der Leere.
Dazu braucht es Löcher in der Stadt.

Bevor ich meinen Kopf wieder in das Loch der Erde stecke, lassen Sie mich noch ein Zitat zum Abschluss sagen. Es kommt Georges Perec aus dem Buch Träume von Räumen:

„Es gibt nichts Unmenschliches in einer Stadt, höchstens unser eigenes Menschsein.“

Ich wünsche ihnen für die folgenden Workshops, für ihre Arbeit und ihr Leben diese Offenheit in Ihrem Loch.

Danke für Ihre löchrige Aufmerksamkeit.

Stephan US

(copyrights all reserved by Stephan US - VG-Bild-Kunst 2016)

Stephan US
Speicher II | Hafenweg 28 | 48155 Münster
Fon: +49 (0)251 -6253824 | Mobil: +49-(0)1520-9122040
e-mail: stephan.us@archiv-des-nichts.de
www.archiv-des-nichts.de